In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 181. Posen, den 9. August 1928. 2. Jahrg.

Richter Maxell.

Von **Edgar Wallace.**

Berechtigte Uebersetzung von Dr. Manfred Georg.

I.

Es war schon spät — zwei Stunden nach dem Ruf des Muezzin zum Abendgebet, und die Nacht hatte den Himmel über Tanger mit Millionen Sternen besät. In der kleinen Straße saßen die Brotverkäufer mit gekreuzten Beinen hinter ihren Waren; ihre Kerzen brannten ruhig, denn kein Windzug war zu spüren. Das eintönige Klimpern einer Guitarre aus einem maurischen Café — das müde „Barlak!“ eines verspäteten Eseltreibers, der mit seiner Last die steilen Straßen, die zu dem großen Basar führen, hinunterstampfte — das Schlurfen nackter Füße auf dem Pflaster und das entfernte Rauschen der Wellen, die sich an der Bernsteinküste brachen — das waren die einzigen Laute, die durch die Nacht tönten.

John Maxell saß im Freien vor dem Kontinental-Café, in dem Zustand körperlichen Behagens, der die Folge eines guten Diners ist. Eine innere Zufriedenheit hätte dieses Behagen krönen sollen, aber selbst die Erinnerung an ein vorzügliches Diner konnte ein gewisses seelisches Mißbehagen nicht ganz auslöschen. Er war schon nervös nach Tanger gekommen, denn seine Reise durch Frankreich und Spanien war von gewissen Befürchtungen und Zweifeln begleitet gewesen, die Cartwright keineswegs zerstreut hatte.

Vielmehr hatte dieser, durch seine heiteren Ausflüchte, durch seinen fröhlichen Optimismus, und zeitweise durch seine etwas gereizte Laune dem würdigen Kings counsel*) noch weitere Ursache zur Beunruhigung gegeben.

Cartwright saß ihm gegenüber und war ungewöhnlich still. Dies war Maxell durchaus angenehm, denn die Nacht verführte nicht zum Schwatzen. Es gibt viele solche Nächte im nördlichen Afrika, in denen man tiefstes Schweigen bewahren möchte, damit die Gedanken ungefesselt und ungehemmt ihren eigenen Weg gehen können. Wie dem auch sei — Maxell hätte es jedenfalls als unangenehm empfunden, gleich nach dem Diner über Geschäfte zu sprechen.

Cartwright hatte keine solchen Launen, sein Schweigen hatte andere Gründe. Schließlich fing er dennoch zu reden an. Er klopfte seine Pfeife auf dem eisenbeschlagenen Tisch mit einem so scharfen Knall aus, daß es seinem empfindlichen Gefährten durch Mark und Bein ging.

„Ich möchte Leben und Seele zum Pfand geben, daß doch eine Goldader da ist,“ sagte er mit einer Plötzlichkeit, die fast weh tat. „Sie haben ja selbst die oberste Schicht gesehen — ist es nicht genau die gleiche Formation wie in den Goldminen?“

Maxell nickte.

Obgleich er eigentlich ein bewanderter Rechtsgelehrter war, war er doch am Bergbau interessiert und hatte das ganze Problem der Goldgewinnung sorgfältig studiert.

„Das leuchtet mir vollkommen ein,“ sagte er, „aber dennoch spricht die Tatsache dagegen, daß ein paar gescheite Ingenieure viel Zeit und Geld geopfert haben, um die Lage der Ader zu bestimmen. Daß es in Marokko Gold gibt, weiß jeder, und ich, Cartwright, glaube, daß Sie recht haben. Aber wo ist die Ader? Das Ausbohren würde ein Vermögen kosten — obgleich die bereits vorhandenen Bohrlöcher richtunggebend sein könnten.“

Der andere machte eine ungeduldige Gebärde.

„Natürlich, wenn die Ader bereits in einem Plan aufgezeichnet wäre, dann wäre die Geschichte verflucht einfach, aber dann würden wir auch nicht so dazu kommen, wie heute: nämlich für ein paar tausend Pfund. Zum Teufel, Maxell, wir müssen ein gewisses Risiko auf uns nehmen. Ich weiß, daß es eine Spekulation ist, ebenso gut wie Sie. Darüber brauchen wir gar nicht zu reden. Aber andere Dinge sind auch Spekulation. Jura zum Beispiel war jahrelang eine Spekulation für Sie, und eine noch größere, als Sie den seidenen Talar anzogen.“

Das war ein wunder Punkt für Maxell, und der andere wußte dies. Als vielversprechender jüngerer Rechtsanwalt war er zu Gericht zugelassen worden und hatte Amt und Titel eines „Kings counsel“ angenommen in der Hoffnung, daß es seinem Fortkommen nützen werde. Und wie so viele andere hatte er merken müssen, daß ein erfolgreicher Rechtsanwalt noch lange kein erfolgreicher „Kings counsel“ ist.

Zu seinem Glück hatte er schon lange vorher in einem Wahlkreis kandidiert und hatte einen Sitz im Parlament erhalten; die Dienste, die er nun der augenblicklichen Regierung erwies, hatten in gewisser Weise seine Zukunft gesichert. Aber in finanzieller Hinsicht hatte er große Einbußen erlitten.

„Nein,“ sagte er, „ich gebe zu, der seidene Talar bietet einem keinen großen Vorteil; es ist wahr, das ist ein Spiel, das ich verloren habe.“

„Dabei fällt mir ein,“ sagte Cartwright, „bevor ich aus London abreiste hörte ich ein Gerücht, daß man Ihnen einen Sitz in der Regierung geben wolle.“

Maxell lachte.

„Das ist höchst unwahrscheinlich,“ sagte er. „Na, und wenn man mich schon zum Solicitor General*) macht, so gehöre ich doch noch lange nicht zum Kabinett.“

„Immerhin, es bringt eine Menge Geld ein“ sagte Cartwright nach einer kurzen Pause, „und auf Geld kommt es jetzt an, Maxell.“

Wieder nickte der Jurist

---

*) Titel und Rangerhöhung für einen Barrister (höheren Rechtsanwalt), der ihn bei Gericht zum Tragen der seidenen Robe berechtigt und im allgemeinen eine Vergrößerung der Praxis zur Folge hat.

*) Hoher juristischer Beamter der Krone, attorney General und Solicitor General sind die beiden „Kronjuristen“, der erstere hat die höhere Stellung. Sie sind Anklagebehörde, etwa Oberstaatsanwalt, und zugleich juristische Verwaltungsbehörde. Hohe Stellung, sehr großes Einkommen, aber kein Sitz im Kabinett.

Er hatte hinzufügen können, daß er — wenn er nicht nötig Geld brauchen würde — seine Beziehungen zu Alfred Cartwright schon längst gelöst hätte, obgleich Cartwrights Name in gewissen Kreisen der Londoner City hoch angeschrieben war. Sie waren zusammen zur Schule gegangen, doch waren sie zu dieser Zeit gerade nicht sehr befreundet gewesen. Und Cartwright war von Anfang an für den Erfolg bestimmt. Als sein Vater starb, erbte er ein bedeutendes Geschäft, das er vergrößerte und verbesserte. Er war außerdem noch an hundert anderen Geschäften interessiert, und die meisten hatten sich bezahlt gemacht. Einige waren Fehlschläge und man raunte sich zu, daß diese Verluste einen großen Teil des Ueberschusses, der ihm aus seinen Erfolgen erwuchs, aufzehrten.

Sie hatten sich wieder getroffen, als Maxell junger Anwalt war, und Cartwright der Beklagte in einem Rechtsstreit, der — wenn er ihn verloren hätte — ihn um einige dreißigtausend Pfund ärmer gemacht haben würde. Wenn Maxell daran zurückdachte, so mußte er sich eingestehen, daß es keine angenehme Situation gewesen war; die Anschuldigung gegen Cartwright lautete auf Verdrehung der Tatsachen; und wenn er auch gewonnen hatte — und zwar glänzend gewonnen — so war er doch auf diese seine Leistung nie besonders stolz gewesen.

„Nein," sagte er (die Pausen wurden immer häufiger und länger), „ich kann mir kaum vorstellen, daß der Premierminister mich in solchem Maße liebt. Im Parlament muß man den andern unbequem sein, um wirklich Erfolg zu haben. Man muß stark genug sein, um eine Gefolgschaft im Volke zu haben, und unabhängig genug, um die Fraktionsgenossen in Atem zu halten. Ich bin als sicherer Mann bekannt, und ich habe einen sicheren Sitz, den ich nicht verlieren könnte, selbst wenn ich wollte. Auf diese Weise wird man nicht befördert. Freilich ich könnte Unterstaatssekretär werden, wenn ich ein Gesuch einreichen würde. Das bedeutet ein paar tausend Pfund im Jahr, es bedeutet aber auch, daß man während der Dauer des Ministeriums auf einem untergeordneten Posten aushalten muß und daß, wenn man gerade warm geworden ist, die eigene Partei in den kalten Schatten der Opposition gerät, und da ist dann nichts mehr zu wollen."

Er schüttelte den Kopf und nahm sofort die Frage der vermutlichen Goldader wieder auf, als wünsche er, das Gespräch von seinen persönlichen Angelegenheiten abzulenken.

„Sie sagen, es würde uns einen Haufen Geld kosten, wenn die Ader schon gefunden wäre, aber kostet es uns nicht auch jetzt schon eine Menge?"

Cartwright zögerte.

„In der Tat," bekannte er, „die gefundene Ader kostet nichts oder fast gar nichts, weil El Mograb mir hilft. In unserem eigentlichen Geschäft — das heißt im Syndikat — sind unsere Ausgaben mehr oder weniger gering; aber ich habe unabhängig davon noch Käufe vorgenommen, und daher kommt die Geldausgabe. Ich nehme allen Grund und Boden im Süden von Angora auf — ein teures Geschäft."

Maxell rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her.

„Das ist mir äußerst peinlich, Cartwright," sagte er; „Ihre Pläne sind wirklich zu weitgehend. Ich habe es mir heute nachmittag ausgerechnet, als ich in meinem Zimmer saß, und ich kam zu dem Schluß: wenn der Plan, wie Sie ihn mir gestern umrissen haben, durchgeht, so bedeutet das für Sie einen Gewinn von zwei Millionen."

„Drei!" verbesserte der andere lustig, „aber stellen Sie sich die weiteren Folgen vor, Maxell! Angenommen, der Plan geht durch. Angenommen, wir finden eine Ader, und diese Ader läuft, was ich bestimmt glaube, durch das ganze Land, das ich jetzt aufkaufe. Jawohl, das bedeutet einen Gewinn von hundert Millionen für mich!"

Der andere seufzte.

„Ich bin schon so weit gekommen, daß ich hunderttausend für eine enorme Summe halte," sagte er. „Na ja, Sie kennen Ihr Geschäft selbst am besten, Cartwright. Aber ich möchte gern beruhigt werden wegen des Geschäftes, das wir zusammen machen, nämlich ob meine Verbindlichkeiten, meine Zahlungsfähigkeit nicht übersteigen. Und dann ist da noch eine andere Geschichte."

Cartwright ahnte, was das für eine „andere Geschichte" sei.

„Na?" fragte er.

„Ich habe Ihre Dokumente heute nachmittag durchgesehen," sagte Maxell, „und ich kann nichts finden, was sich auf den alten spanischen Betrieb bezieht. Ich erinnere mich, daß Sie mir erzählten, ein Spanier habe einen großen Streifen Landes aufgekauft und habe sein Kapital erschöpft, um die Ader zu finden — Senor Brigot, so hieß er doch?"

Der andere nickte kurz.

„Ein Trunkenbold — minderwertiges Pack," sagte er. „Er ist pleite."

Maxell lächelte.

„Seine moralischen Eigenschaften kommen wohl kaum in Betracht; wichtig ist, daß — wenn Ihre Theorie stimmt — die Ader durch sein Besitztum laufen muß. Wie wollen Sie sich hierzu verhalten?"

„Ihn auskaufen," sagte der andere.

Plötzlich stand er auf.

„Ich gehe noch ein wenig ins Freie," sagte er, „kommen Sie mit?"

Sie stampften zusammen die lange, steile Hügelstraße hinauf und sprachen erst wieder, als sie durch das alte Tor in das drückende Dunkel traten, das außerhalb der Stadt lagerte.

„Ich verstehe Sie nicht, Maxell — Sie haben Ansichten wie ein alter Mann," Cartwrights Stimme klang gereizt. „Sie sind verhältnismäßig jung, Sie sehen gut aus. Warum zum Teufel heiraten Sie nicht, und zwar reich?"

Maxell lachte.

„Haben Sie es je versucht, reich zu heiraten?" fragte er trocken.

„Nein," sagte der andere nach einer Pause, „aber ich denke mir, es muß ziemlich einfach sein."

„Versuchen Sie es," sagte Maxell lakonisch. „In Büchern ist es einfach, aber im Leben ist es so gut wie unmöglich. Ich verkehre doch in Gesellschaftskreisen aller Art, und ich kann Ihnen sagen, daß ich niemals eine passende Partie mit Geld gefunden habe — das heißt mit viel Geld. Ich gebe Ihnen zu," fuhr er nach einem Weilchen fort, „ein Mann wie ich sollte heiraten. Und er sollte gut heiraten. Ich könnte einer Frau eine gute Stellung bieten, aber es muß eben die richtige Frau sein. Es gibt Zeiten, in denen meine Lage mich rasend macht. Ich werde älter — am nächsten Geburtstag werde ich siebenundvierzig — und jeder Tag, der vergeht, ist verloren. Ich sollte verheiratet sein, aber ich kann mir keine Frau leisten. Es ist etwas Gemeines, Geld und Heirat zu verquicken, und doch: irgendwie kann ich an nichts anderes denken. Sowie mir der Gedanke an Heirat aufsteigt, stelle ich mir eine Schönheit vor, die auf einem großen Geldsack sitzt." Er kicherte in sich hinein. „Wir wollen zurückgehen," sagte er, „hier draußen kriege ich immer eine Gänsehaut."

Etwas polterte hinter ihm in der Dunkelheit, irgend ein großes, gewaltiges Tier mit einem unangenehmen Geruch, und eine gutturale Stimme schrie auf arabisch: „Achtung!"

„Kamele," sagte Cartwright kurz. „Sie bringen die Waren herein für den morgigen Markt. Es ist noch früh am Abend, Maxell. Wir wollen in das Theater hinaufgehen."

„Das Theater?" sagte Maxell. „Ich wußte nicht einmal, daß es hier ein Theater gibt."

(Fortsetzung folgt.)

Das Butterbrotpaket.

Von **Gösta Segerkrantz.**

Von einem alten Freunde, dem Zeichner Mincken aus Paris, hatte ich die telegraphische Nachricht erhalten: „Ankomme heute abend sieben Uhr 10, erwarte mich Bahnhof."

Während ich mir die Zeit mit einer guten Zigarette vertrieb, promenierte ich auf dem Bahnsteig auf und ab. Der Zug hatte eine halbe Stunde Verspätung und ich benutzte diese Wartezeit, um ein wenig über meinen Freund nachzudenken . . . Mincken war entschieden ein großes Talent, aber einer jener rastlos nervösen Menschen. Hatte er sich einige Zeit in Paris aufgehalten, wurde er von einer unwiderstehlichen Sehnsucht ergriffen, nach Stockholm zu reisen, von da aus zog es ihn nach Oslo oder Kopenhagen; die sonst so schwärmerisch geliebte und angebetete Metropole an der Seine wurde plötzlich unerträglich. Die talentierten Freunde verwandelten sich in dumme, nüchterne Individuen. Die Boulevards und Kaffeehäuser verwandelten sich in Minckens Künstleraugen ebenso plötzlich in Idiotenanstalten, die ehedem so wunderbaren Frauen bezeichnete er (wenn ihn das Reisefieber überkam) als gemalte Tiere, ja, seine eigene treue Lebensgefährtin verwandelte Mincken in ein Wesen, das „absolut hysterisch sei und mit dem man unmöglich auf die Dauer zusammenleben könne", und dann reiste er nach einer der skandinavischen Hauptstädte, jubelte anfangs wie ein Kind über deren Schönheiten, um nach einer knappen Woche Stockholm für „die alleridiotischste und phantasieloseste Stadt der Welt" zu erklären, „die als einzigen mildernden Umstand nur die Tatsache ins Feld zu führen habe, daß sie einen Bahnhof besäße, wo man sich eine Fahrkarte nach Paris verschaffen und nach dem Paradies dieser Erde reisen könne". War Mincken dann eine kurze Zeit in Kopenhagen, wurde diese Stadt in seiner ersten Begeisterung für „die Stadt der schlanken Türme und der entzückendsten Frauen" erklärt, um später als „Bauplatz der Bierbrauer Carlsberg und Tuborg" bezeichnet zu werden. Oslo, das arme frühere Kristiania, taufte er erst „die weiße Stadt des Paradieses, wo in den Herzen aller Frauen ein ewiges heiliges Feuer brenne", und späterhin „ein schrecklich langweiliges Loch mit nur einer einzigen Straße, die nicht mal eine Straße sei, sondern ein eingefrorenes Lineal". Ja — das war also Minckens kleine Krankheit. Er teilt sie mit vielen Künstlern, die ich kenne. Die Aerzte nennen es Nervenschwäche.

Endlich fuhr der Zug ein. Kurz danach begrüßte ich meinen Freund. Wir schickten die Bagage voraus und gingen zu Fuß über den Rathausplatz. „Hast du jemals eine so lebendige Stadt gesehen?" fragte mich Mincken. „Die roten Uniformen der dänischen Postboten sind ja wandelnde Freudenfanfaren — und die Briefkästen sind genau so rot — in anderen Städten kann man sich nach den Postbriefkästen totsuchen — und die Mädels — die weichsten Augen mit einem Glanz — der lebendiger und strahlender ist als die Weihnachtskerzen der ganzen Welt — und sieh, diese Gestalten, voller Saft und Kraft, da weiß man doch, was man in den Arm nimmt, rassig, jede Linie ein Gedicht, jede Bewegung eine Symphonie. Das ist, weiß Gott, was anderes als diese zerbrechlichen, geschminkten Pariserinnen."

Wir saßen im Hotel. Mincken packte aus. Während er seine Sachen ordnete, redete er. Plötzlich geriet ihm etwas in die Finger, das einem Schuhkasten glich, während sich die Falte zwischen den Augenbrauen vertiefte. „Das sind Butterbrote," erklärte er, „meine Frau wollte durchaus, daß ich diese Brote mit auf die Reise nehmen sollte. Sie ist ja so ökonomisch, weißt du. Sie fand es ganz überflüssig, etwa im Speisewagen zu essen, trotzdem sie weiß, daß ich das lieber mag. Natürlicherweise aß ich im Speisewagen. Was, zum Teufel, mache ich mit diesen Butterbroten? Zwölf Stück! Wahrscheinlich sind sie jetzt etwas trocken — sie haben ja volle 36 Stunden im Koffer gelegen . . . hm — du hast wohl nicht Lust, sie zu essen?"

Als ich zwei Tage später meinen Freund Mincken wieder traf, sagte er „Hör mal — das Butterbrot — oder vielmehr die Butterbrote aus Paris . . . ich versuchte heute, sie dem Fahrstuhljungen anzubieten, er lehnte indessen dankend ab — was in aller Welt soll ich mit diesen Butterbroten anfangen — sie verderben ja auf diese Weise . . . Vorgestern beim Morgenkaffee hatte ich sie ganz vergessen . . . kennst du wirklich niemanden, dem man eine Freude damit machen könnte? In Paris würde irgend ein Pikkolo einfach begeistert gewesen sein, zwölf Stück so ausgezeichnete Butterbrote zu erhalten — sogar Lachs und Gänseleberpastete ist dabei . . . die Leute hier in Dänemark sind wirklich sehr anspruchsvoll, dafür sind sie ja auch auf der ganzen Welt bekannt . . . es geht ihnen hier viel zu gut."

Er ging im höchsten Grade mißgestimmt an meiner Seite in ein Restaurant.

Der Weihnachtsabend näherte sich. Ich traf Mincken. Jetzt war er schon so langsam auf dem Standpunkt angekommen, Kopenhagen einfach entsetzlich zu finden. „Und die Butterbrote," seufzte er. Seine Stimme hatte direkt einen leidenden Klang bekommen. „Es ist wirklich ganz unglaublich, daß ich diese Butterbrote nicht loswerden kann. Gestern abend wollte ich mich mit diesem Paket unterm Arm in den Orstedspark begeben, aber was meinst du — natürlich war er schon geschlossen. Erst kam mir der Gedanke, die Butterbrote über den Zaun ins Gebüsch zu werfen, aber es waren so viele Menschen auf der Straße. Ich hatte Angst, etwa verdächtigt zu werden als Dieb oder so was . . . Dann kam mir ein glänzender Gedanke — ich stieg in den großen Autobus — und — „vergaß" das Paket — aber als ich dann einige Stunden später ins Hotel kam — hahaha — weißt du — was ich oben auf meinem Tisch vorfand: das Butterbrotpaket aus Paris. Eine Dame, so berichtete mir der Hauswart, hatte es gefunden, und nach Entfernung des Papiers hatte sie meinen Namen entdeckt (es waren früher Schuhe darin gewesen), und dann . . . diese edle Frau kannte also meinen Namen — hatte ihn in Zeitungen gelesen, auch daß ich hier zu Besuch weile und im Hotel „König Christian" wohne . . ."

*

Vierzehn Tage später war der Zeichner Mincken wieder in Paris, Paris war die einzige Stadt auf der ganzen Welt, in der er leben könne — Paris war wieder einmal das Paradies dieser Erde — und die einzig mögliche Frau war natürlich Frau Mincken . . .

Frau Mincken holte ihren Mann auf dem Ostbahnhof ab. Als sie ihm auspacken half, fand sie eine Schachtel, welche zwölf Stücke Butterbrote enthielt, die ihr nicht ganz unbekannt waren. „Sind das nicht ganz unerhörte Verhältnisse, daß man auf einer so langen Reise weder in Kopenhagen noch auf sämtlichen Zwischenstationen keine zwölf Butterbrote loswerden kann?!" schrieb mein Freund . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen.)

Die todgeweihten Rechenmaschinen.

Von **F. C. Weiskopf.**

„Nein!" sagte der Mann in dem Abteil, in das wir einstiegen. „Ich sage ja nichts gegen die Sowjetmacht — Gott bewahre — aber . . ."

Da zog die Lokomotive mit einem Ruck an, und Rostow, die noch immer nicht ganz von den Wunden des Bürgerkrieges genesene Stadt, ließen wir hinter uns, und unser Gegenüber setzte seine Betrachtungen fort, aus denen ihn das Anfahren des Zuges herausgerissen hatte. Er hatte eine pergamentgelbe Glatze, um die der Kranz grauer Haare wie eine Stachelhecke lief. Und unter den Augen, zu beiden Seiten der bläulichen Nase, dicke Wülste.

„Ich sage ja nichts gegen den Sownarkom (Rat der Volkskommissare) oder die Rabkrin (Arbeiter- und Bauerninspektion) oder gegen die Partei, — Gott und der heilige Nikolaj Tschudotworez, der Wundertäter, sind meine Zeugen, daß ich einer solchen Herabsetzung dieser jedem guten Bürger teueren Institutionen und Organisationen gar nicht fähig bin . . ."

Und dann erfuhren wir (unsere dreiköpfige Reisegesellschaft und die schwerhörige Bäuerin, die im „Oberstock" auf dem Schlafplatz oberhalb des Blaunasigen lag, und aus ihrem beneidenswert festen Schlummer nur erwachte, um zu fragen, ob wir schon in Apolanskaja seien) dann erfuhren wir also noch, daß er schon deshalb zu keiner Auflehnung gegen Behörden und Obrigkeiten fähig sei, weil er eine „demütige Ader" habe (von der Mutter geerbt: Valoria Leentjewna, aus dem Semipalatinsker Gebiet war sie und hatte Gesichte).

Also kurz und gut, es läge ihm ganz fern, und er sei dazu auch gar nicht imstande, aber — — — aber die Bolschewiki trieben es doch etwas arg in ihrem Kampf gegen alte gute Eigenart und Sitte.

Nichts bleibt übrig von unserem alten Mütterchen Rußland, gar nichts mehr — sie verscharren es mit Leib und Seele."

Folgte wieder ein längerer Sermon über seine Liebe zu den Sowjetbehörden und seine granitene Staatsbürgertreue — und dann rückte er mit dem heraus, was er eigentlich auf dem Herzen hatte.

„Da erlebt man Dinge."

Dinge, die einen trotz aller Liebe zu den Obrigkeiten und der geerbten „demütigen Ader" (Von der Mutter Valeria Leontjewna) dazu bringen . . .

Ja, also — es war in Moskau gewesen. Bei einer der Zentralbehörden. Hatte sich einen Bescheid geholt und war dann ein wenig durch die Straßen geschlendert.

„Geschlendert — so, ohne Ziel, — wie man es in einer Stadt eben tut, in der man noch bleiben muß, weil der Zug erst nachmittags abgeht. (Die Züge, die Städte verleiten einen ohnehin zum Nichtstun, auf dem Dorf ist das ganz anders und überhaupt: alles Böse kommt von der Stadt — aber ich will nichts gesagt haben. Bürger . . .).

Nun, da war es geschehen.

Vor dem Haus des „Export-Chleb" (Getreideausführgesellschaft). Es standen schon hübsch viel Leute dort, als ich zufällig vorüberkam. Nun, ich stellte mich dazu. (Die Züge, die Städte verleiten einen . . . aber ich will nichts gesagt haben, Bürger!)

Ich stellte mich also dazu und warte. Ich warte. Die andern warten. Alle warten wir. — — „Worauf warten wir, Bürger?" frage ich einen Mann neben mir, einen großen Mann in einer Ballonmütze und mit dem Abzeichen der Aviachim (Gesellschaft der Freunde der Luftflotte und der chemischen Verteidigungswaffe) an der Bluse. Er weiß es auch nicht. (Auf dem Dorf ist es ganz

anders und überhaupt . . ., „Also gut," sage ich, „warten wir denn, bis wir erfahren, worauf wir warten!" Wir warten also. Die andern warten. Alle warten wir.

Endlich schreit einer von vorn: „Da bringt man sie!"

Alles beginnt sich nach vorn zu drängen — und was glauben Sie, bringt man aus dem Haus und lädt es auf einen Wagen — einen Stchot. (Stchot heißt die primitive Rechenmaschine — ein Holzrahmen mit auf Querdrähten aufgezogenen Kugeln, — die bei uns bisweilen als Kinderspielzeug Verwendung findet, in Rußland aber in keiner Kanzlei, keinem Laden, keinem Schalterhäuschen fehlt und mit verblüffender Geschicklichkeit und Schnelligkeit gehandhabt wird.) Und dann noch einen und noch einen, zehn zwanzig, dreißig, . . . alle, die sie eben in den Bureaus hatten.

„Wohin damit?" frage ich einen Bengel, der auf dem Wagen steht. „Was soll das?" Hat der Export-Chleb — Gott sei davor — Krach gemacht, daß man das Zeug hier fortführt, oder hat man wieder einmal den Beamtenapparat vergrößert (trotz des Regimes der Oekonomie!) und übersiedelt in ein größeres Haus?"

„Keines von beiden, aber oben brauchen sie keinen Stchot mehr . . ."

„So? Und wie werden sie denn rechnen, Schlaukopf du," sage ich.

„Mit Maschinen."

„So, Maschinen? Was für Maschinen denn?"

„Was für Maschinen? — Rechenmaschinen eben, elektrische Dinger. Oben drückst du auf einen Knopf und unten fällt dir ein Papier heraus, auf dem schon alles fix und fertig ausgerechnet steht, was du brauchst . . ."

„Junge," sage ich, „willst du einen Narren aus mir machen . . .?" und will ihm eine versetzen, aber da fällt mir einer in den Arm, ein Mann mit einem Hut (Sie wissen was das bedeutet, Bürger, selbst in Moskau, wo Hüte immerhin nicht so selten sind und doch kaum einer auf hundert Mützen kommt!) und sagt, der Junge habe recht und er selbst habe schon solche Maschinen gesehen — aus Frankreich kämen sie oder Deutschland — und überhaupt habe die Stunde des Stchots geschlagen und in absehbarer Zeit werde er ganz verschwinden, und wir müßten eben aus dem Kopf zu rechnen lernen, wenn wir schon nicht überall die teueren Maschinen einführen können — — und in zehn Jahren . . ."

Er verstummt. Sitzt in dumpfes Brüten versunken da. Die Nacht reckt sich hoch und wirft mit jäher Bewegung ihren Mantel über die Erde.

Dunkelheit.

Der Zug rattert.

Sein Rattern klingt wie das letzte hohle Abschiedsgerassel der unzähligen auf den Aussterbeetat gesetzten Stchots.

Rat—tat—tat . . .

Rat—tat—tat.

(Mit besonderer Genehmigung des Malik-Verlages, Berlin, wurde vorstehendes Kapitel dem Reisebuche „Umsteigen ins 21. Jahrhundert" von F. C. Weiskopf entnommen.)

Kindergeschichten.

Von Hermann Kafack.

Renate spielte im Garten: „Jetzt gehe ich zum Kompotthaufen." — „Es heißt: Komposthaufen." — „Das kann doch nicht Komposthaufen heißen," sagte Renate, „das ist doch kein Kompostauto!"

*

Renate fährt Dampfer. Sie bemerkt einige Bojen auf dem Wasser, die die Fahrtlinie der Schiffe bestimmen. Betrachtet sie verwundert; dann: „Sieh mal: das Wasser hat Warzen."

*

Renate in der Eisenbahn. Sie sitzt auf der einen, ich auf der anderen Bank. Sie stellt das mit diesen Worten fest: „Jetzt sitzen wir uns beide überseitig."

*

„Komm, Renate, wir wollen spazieren gehen!" — „Aber jetzt kann ich nicht, ich muß mit meinem Ball spielen, heut ist Ball-Fest!"

*

Renate ist mit einer Tante und zwei anderen kleinen Kindern im Zoo gewesen. Sie erzählt: „Und im Affenhaus hat's ja ziemlich gestinkt. Und da waren viele Affen da. Und dann kam Tante Clärchen mit drei kleinen Menschenaffen, aber die haben nämlich nicht gestinkt. Das waren nämlich wir."

*

„Nicht wahr," fragte Renate, „das Bäh-Schäfchen hat auch eine Bäh-Mutter?"

*

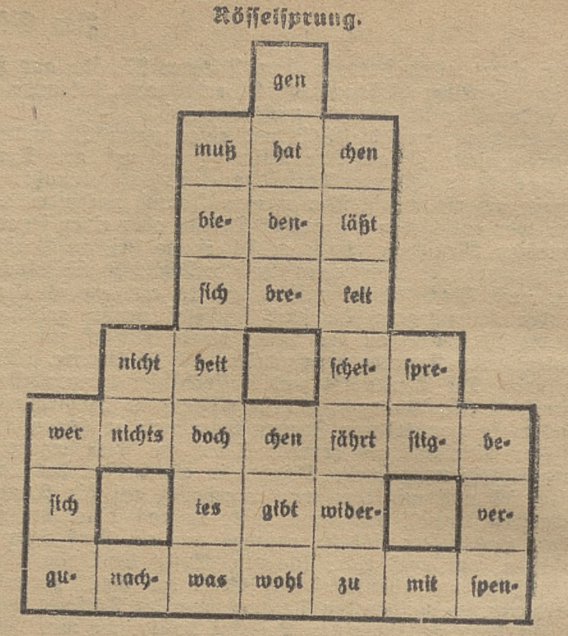
Renate besucht das Grab ihres Großvaters. Findet sehr schön, daß er hier schlafen kann. „Und da?" — „Da schläft die Großmutter." — „Ach. Und da?" — „Tante L . . ." — „Na, da kann sich der Großvater vielleicht freuen, da hat er gleich zwei zum sich was erzählen."

*

Auf einem Waldwege kommen Renate einige Kühe entgegen. „Eigentlich liebe ich Muhkuhs sehr gerne" — aber sie tritt doch etwas ängstlich zur Seite. Nachdem die Kühe vorbei sind, erklärt sie sofort: „Es ist nämlich so: Man kann nicht so dicht herantreten. Die Muhkuhs sind nämlich ängstlich, daß ich sie beiße, und das haben sie nicht gerne, sie sind nämlich so empfindlich!"

Zum Kopfzerbrechen.

Rösselsprung.



Hart und weich.

Weich war's ein Mann, berühmt und hochgeschätzt,
Hart ist's 'ne Frau, beliebt, auch oft vergrätzt.
Der Nachlaß ist von beiden sehr begehrt,
Doch ihn man nach, sie vor dem Tod verehrt.
Sein Ruhm noch in der Welt unsterblich ist,
Doch ihre Wohltat mancher schnell vergißt.

M. Pl.

Lattenrätsel

ibi	t'ge	mit	stl	mwe	gif
uäl	ang	ebe	twe	geq	nsl
der	inw	rsi	mit	eib	che
ltd	gen	gif	enn	wäh	twe
ftv	eib	gif	onw	tgi	tbl
eiu	art	elc	nds	ess	her
tis	och	olc	tgi	zei	heh
ffm	ere	ftm	ann	iho	isch

Man bringe die Latten in eine andere Reihenfolge, so daß man aus den wagerechten Reihen einen Sinnspruch ablesen kann.

O. L.

Appetitlich.

Das Erste erzeuget der Landmann
Und zieht daraus manchen Gewinn,
Das Zweite dagegen aus Eisen
Rollt auf Schienen am Zuge dahin.
Vereinst du die beiden, ergibt sich
Ein köstlich Berliner Gericht.
Verzehrst du davon wohl ein Dutzend,
Verdirb dir den Magen nur nicht!

Wa.

*

Auflösung Nr. 31.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Minna. 2. Salem. 3. Eva. 4. Mal. 6. Griechenland. 8. Laura. 9. Vikar. 10. Pia. 11. Süd. 15. Berta. 16. Anger. 17. See. 18. Ell. — Wagerecht: 1. Mus. 3. Eidam. 5. Angel. 7. Arm. 8. Lub. 10. Paris. 12. Kürschner. 13. Arpad. 14. Aar. 15. Boa. 17 Seine. 19. Etzel. 20. Ahr. 21. Ode.

Zerlegeaufgabe: Bielefeld.

Silbenrätsel: Johann Risticz und Wilhelm Zimmermann, die Rekordbrecher im Dauerflug. 1. Joachim. 2. Omnibus. 3. Handschuh. 4. Andersen. 5. Neige. 6. Niersteiner. 7. Rarität. 8. Idee. 9. Sakristei. 10. Trojan. 11. Irrtum. 12. Ceder. 13. Zobel. 14. Uhrmacher. 15. Nietzsche. 16. Dacapo. 17. Wahnsinn. 18. Isegrim. 19. Lerche. 20. Haiti. 21. Esmarch. 22. Laden. 23. Moabit. 24. Zauber. 25. Isel. 26. Morgen. 27. Maffia. 28. Eule. 29. Reuse. 30 Magdeburg.

Auf der Flucht: Riga — retten — Zigaretten.

Magisches Quadrat: 1. Leu. 2. Eid. 3. Udo.

Mahnung: Gerücht — Gericht — gerecht.